

Christoph Scherrer

Überzählige Arbeitskräfte Die Herausforderung für das Nachhaltigkeitsziel „menschenwürdige Arbeit“

Keywords: under-employment, late industrializers, Global South

Schlagwörter: Unterbeschäftigung, nachholende Industrialisierung, Globaler Süden

Im Jahre 2015 kamen die Vereinten Nationen überein, viele Nachhaltigkeitsziele (*Sustainable Development Goals*, SDG) anzustreben. Das Ziel Nummer 8 lautet: „Dauerhaftes, breitenwirksames und nachhaltiges Wirtschaftswachstum, *produktive Vollbeschäftigung und menschenwürdige Arbeit für alle* fördern“ (Hervorhebung durch ChS). Die Agenda *Decent Work* ist die strategische Antwort der Internationalen Arbeitsorganisation auf die Globalisierung (ILO 1999). Sie wird meist als „menschenwürdige Arbeit“ oder „gute Arbeit“ übersetzt. Diese Agenda betont zentrale Dimensionen einer fairen Globalisierung in der Welt der Arbeit, indem sie fast 200 internationale Arbeitsnormen unter den folgenden vier Überschriften zusammenfasst: (1) Vollbeschäftigung (einschließlich Unternehmensgründungen); (2) Respekt für grundlegende Rechte der Beschäftigten; (3) soziale Absicherung; (4) sozialer Dialog. Die *Gute-Arbeit-Agenda* wurde auf dem Weltgipfel der Vereinten Nationen im Jahre 2005 in die Millenniumsentwicklungsziele integriert. Damit haben die Regierungen zum ersten Mal formal die Erreichung von produktiver Vollbeschäftigung als ein zentrales Instrument zur Bekämpfung von Armut anerkannt.

Dieser internationalen Anerkennung von Arbeitsbeschaffung zur Armutsbekämpfung blieb bisher die Zielerreichung versagt. Das Defizit an „menschwürdiger Arbeit“ wuchs seitdem sogar noch. Nicht nur nahm die Arbeitslosigkeit global zu, sondern das Ausmaß an informeller Arbeit und die Einkommensschere öffnete sich weiter (ILO 2017).

Da der Mangel an „guter Arbeit“ im Globalen Süden ausgeprägter als im Globalen Norden ist (s. Abb. 1, S. 454), nehme ich im Folgenden jene Faktoren in den Fokus, die zu diesem Defizit unter den Ländern der

nachholenden Industrialisierung beitragen. Meine These ist, dass das Defizit vornehmlich Resultat eines strukturellen Überangebots von Arbeitskräften ist. Die Überzahl von Arbeitskraft anbietenden Personen im Verhältnis zu der begrenzten Nachfrage nach Arbeitskräften ist vornehmlich Folge des Langzeittrends von „Bauernlegen“, der (unvollständigen) Proletarisierung von bäuerlichen Familien.

Die Ausdehnung der kapitalistischen Wirtschaftsweise (aber auch ihres ehemaligen Widersachers, des real existierenden Sozialismus) führt zu einer Verdrängung bäuerlicher Landwirtschaft. In der Sprache der bürgerlichen Ökonomie lässt sich dieser durchaus gewaltsam verlaufende Prozess neutral so ausdrücken: Angesichts der geringen Einkommenselastizität der Nachfrage für landwirtschaftliche Güter, erfordert die Zunahme von materiellem Wohlstand die Abwanderung von Arbeitskräften aus der Landwirtschaft (Hotz-Hart u.a. 2006: 389f). Dieser Prozess hat in den landwirtschaftlich sehr exportstarken Vereinigten Staaten von Amerika (USA) einen solchen Grad erreicht, dass nur noch 2,1 % der männlichen und 0,8 % der weiblichen Arbeitskräfte in der Landwirtschaft im Jahre 2016 tätig waren. Dies vergleicht sich mit ungefähr 40,1 % männlichen und 60,6 % weiblichen Arbeitskräften in Indien und 46,6 % und 39,2 % in Ghana (World Bank 2018). Es ist kaum vorstellbar, wie viele Menschen die Landwirtschaft in diesen beiden Ländern verlassen müssen, falls diese das Produktivitätsniveau der USA erreichen sollten. Zum Glück wird es noch eine Weile dauern, da die Investitionen pro Person in der Landwirtschaft um den Faktor 164 erhöht werden müsste (Chen 2016: 9).

Bereits derzeit gelingt es nur Wenigen, in den Ländern des Globalen Südens eine adäquate Beschäftigung zu finden. In der Tat, manche dieser spät industrialisierenden Länder befinden sich bereits in der Deindustrialisierungsphase. Deshalb landen viele der Landflüchtenden im personennahen Dienstleistungssektor von geringer Produktivität und Wertschöpfung wie der Kleinhandel in der informellen Ökonomie (Dasgupta & Singh 2006; Breman 2013: 5). Die schlechten Arbeitsmarktaussichten außerhalb der Landwirtschaft lassen aber auch viele Menschen in ländlichen Gebieten verbleiben, wo sie Teil des großen Reservoirs an unterbeschäftigten Arbeitskräften sind (McCullough 2015a). Dort wo ein staatliches Sicherheitsnetz fehlt, besteht kaum registrierte Arbeitslosigkeit, da eine Registrierung als arbeitslose Person keine Transferleistungen auslöst. Stattdessen herrscht Unterbeschäftigung vor. Diese ist zumeist nicht offen, sprich, der Wunsch mehr Stunden zu arbeiten, wird ebenfalls nicht amtlich festgehalten. Vielmehr ist sie „unsichtbar“, d.h. sie kann nur durch andere Merkmale identifiziert werden. Die *International Labor Organization* (ILO) nennt Merkmale wie

geringes Einkommen („versteckte Unterbeschäftigung“) und geringe Produktivität („potenzielle Unterbeschäftigung“) (ILO 1982: 52f). Das Merkmal Arbeitszeit eignet sich aufgrund der langen Arbeitszeiten in der informellen Ökonomie weniger (Roubaud & Torelli 2013).

Die Erklärungen zu der geringen Absorptionskraft vom verarbeitenden Gewerbe und produktiven Dienstleistungen reichen von überregulierten Arbeitsmärkten¹ bis hin zur Globalisierung². Erklärungen finden sich bereits bei der Dependenztheorie und der späteren Weltsystemtheorie, die auf die Abhängigkeit des Kapitals in der „Peripherie“ vom Kapital in den „Metropolen“ verweisen. Obgleich Dependenz und Globalisierung durchaus wichtige Faktoren darstellen, möchte ich die Herausforderung des renommierten Forschers informeller Arbeitsmärkte Jan Breman annehmen:

„Die Forschung zum informellen Sektor der Entwicklungsländer leidet seit den frühen 1970er Jahren unter dem Fehlen eines Vergleichs mit den tiefgreifenden Restrukturierungen einer agrarisch-ländlichen zu einer industriellen-städtischen Arbeiterschaft, die in den westlichen Teilen der Welt zu einem früheren Zeitpunkt stattgefunden haben.“ (Breman 2013: 27)³

Entsprechend vergleiche ich im Folgenden die Bedingungen, die unter den frühen Industrialisierern vorherrschten, mit denen der heutigen Länder der nachholenden Industrialisierung. Mein Argument fügt der weiter unten dargestellten Arbeit von Gavin N. Kitching (2001) Einsichten der kritischen Entwicklungsstudien hinzu. Insbesondere werde ich die Beschränkungen für das verarbeitende Gewerbe vor allem in Afrika südlich der Sahara und in Südasien hervorheben. Aufgrund ihres vermeintlichen größeren wirtschaftlichen Erfolges innerhalb ihrer jeweiligen Region werde ich Ghana und Indien etwas mehr in den Vordergrund rücken, und zwar in der Annahme, dass die Arbeitsmarktprobleme manch ihrer Nachbarn noch ausgeprägter sind.

Mein Beitrag beginnt mit der Unterbeschäftigung und den prekären Beschäftigungsverhältnissen im Globalen Süden. Es folgt die Entwicklung eines Erklärungsansatzes. Darauf aufbauend werde ich zunächst den demographischen Druck auf die Arbeitsmärkte herausarbeiten, um dann die Faktoren zu diskutieren, die die Möglichkeiten der spätindustrialisierten Länder beschränken, die Nachfrage nach Beschäftigung außerhalb der Landwirtschaft zu befriedigen: Beschränkung der Auswanderung, das Produktivitätsgefälle zum Globalen Norden und zu den erfolgreichen, in ihrer Zahl begrenzten Spätindustrialisierer sowie die Zwänge der neoliberalen

1 World Bank 2012; de Soto 1989; für eine Kritik s. Breman 2003: 194-220.

2 Rodrik 2016; sein Argument wird im Weiteren näher ausgeführt.

3 Alle Übersetzungen fremdsprachiger Zitate stammen von ChS.

Globalisierung. Zum Abschluss thematisiere ich eine bisher wenig beachtete Dimension des kolonialen Erbes, nämlich die Folgen der Sklaverei auf die staatliche industriepolitische Handlungsfähigkeit der Ursprungsländer der Sklaven und Sklavinnen.

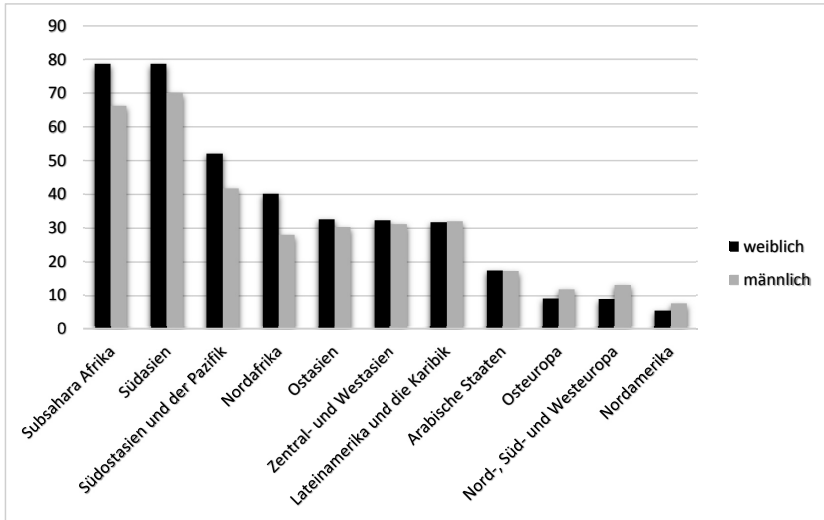
Weit verbreitete prekäre Beschäftigungsverhältnisse

In den meisten „Entwicklungsländern“ finden die vom Land verdrängten Arbeitskräfte zumeist keine formale Beschäftigung im verarbeitenden Gewerbe oder im produktiven Dienstleistungssektor. Stattdessen leisten die meisten Menschen Dienstleistungen ohne Arbeitsvertrag und soziale Absicherung (Newman u.a. 2016: 13). Nur ungefähr jede fünfte die Landwirtschaft verlassende Person fand in Afrika einen Arbeitsplatz im verarbeitenden Gewerbe (McMillan & Harttgen 2014: 2). Insgesamt beschäftigte die formale Industrie nur ungefähr 3 % der Erwerbstätigen in Afrika südlich der Sahara (Losch 2016: 15). Und die vielen, die in den ländlichen Gebieten zurückbleiben, fristen zumeist unter harten Bedingungen ihr Leben (FAO 2016: 14) und sind größtenteils unterbeschäftigt (McCullough 2015a)⁴. Das Resultat ist ein hoher Anteil an unsicherer Beschäftigung (auch „schutzbedürftige“ oder „gefährdete“ [vulnerable] Beschäftigung von der ILO genannt), insbesondere in Südasien und Subsahara-Afrika (s. Abb. 1, S. 454).

Diese traurige Arbeitsmarktentwicklung trifft selbst auf Länder zu, die in der ersten Dekade des dritten Jahrtausends beschleunigtes ökonomisches Wachstum erlebten. Die lateinamerikanischen Wachstumsspitzenreiter deindustrialisierten vorzeitig und ihre afrikanischen Pendanten vermochten lediglich ihr geringes Niveau an industriellen Aktivitäten zu halten. Dass diese Länder dennoch ein hohes Wirtschaftswachstum verzeichneten, erklärt das von Dani Rodrik geführte Team wie folgt. Die starke Nachfrage nach Rohstoffen trieb zwar das Wachstum in Lateinamerika an, doch damit ging eine Überbewertung der heimischen Währung einher, die im Zusammenspiel mit Produktivitätszuwachsen zum Beschäftigungsabbau im verarbeitenden Gewerbe führte. Eine signifikante Zahl an Arbeitskräften wurde aus Sektoren mit hoher Produktivität in Sektoren mit niedrigerer Produktivität gedrängt. Die wachstumsstarken afrikanischen Länder profitierten gleichermaßen von der Rohstoffnachfrage und zusätzlich von migrantischen

4 Eine Umfrage unter Haushalten in vier afrikanischen Staaten ergab, dass landwirtschaftliche Arbeitskräfte nur ca. 40 % der Jahresarbeitsstunden von Arbeitskräften außerhalb der Landwirtschaft ableisten (McCullough 2015b). Laut einer Umfrage unter indischen Haushalten im ländlichen Raum arbeiteten 2015 nur knapp 53 % ganzjährig (<https://www.statista.com/statistics/654451/underemployment-in-rural-urban-areas-india/>).

Abb. 1: Prekäre Beschäftigungsverhältnisse nach Geschlecht und Regionen, 2016 (in Prozent)



Quelle: ILO 2017: 26

Rücküberweisungen und Produktivitätssteigerungen in der Landwirtschaft. Die aus der Landwirtschaft verdrängten Arbeitskräfte wurden jedoch nicht in einem dynamischen „modernen“ Sektor, sprich mit einem global vergleichbaren Produktivitätsniveau, absorbiert. In der Folge sank die Arbeitsproduktivität in den Sektoren außerhalb der Landwirtschaft (Diao u.a. 2017). Bergbau und Ölförderung schuf in Ghana beispielsweise nur wenig neue Beschäftigung (Baah-Boateng 2015).

Das Wirtschaftswachstum dieser Länder Lateinamerikas und Afrikas unterscheidet sich von der exportorientierten Industrialisierung der ostasiatischen Länder wie Südkorea, Taiwan und China. Es wird deshalb für weniger nachhaltig angesehen. Wenn in den nicht-landwirtschaftlichen Sektoren keine Produktivitätszuwächse zu verzeichnen sind, dann bleibt das allgemeine Wirtschaftswachstum begrenzt (Diao u.a. 2017). Da die Beschäftigung im Dienstleistungssektor Afrikas rascher zunahm als dessen Umsatz, nahm der relative Produktivitätsvorsprung gegenüber den anderen Sektoren ab (Newman u.a. 2016: 11). In nachholenden Ökonomien scheint das verarbeitende Gewerbe besser als der Dienstleistungssektor geeignet zu sein, Produktivitätszuwächse zu erzeugen. Das formale verarbeitende Gewerbe kann eine größere Zahl an relativ ungelerten Arbeitskräften (sprich solche

aus der Landwirtschaft) absorbieren, ermöglicht den schrittweisen Erwerb von Fähigkeiten und strahlt in die restliche Ökonomie aus (Rodrik 2013).

Doch selbst in den erfolgreich nachholenden Ländern wie China erreichte der Anteil der Beschäftigten im verarbeitenden Gewerbe an der Gesamtbeschäftigung seinen Höhepunkt bei einem deutlich niedrigeren Niveau an Bruttoinlandsprodukt pro Kopf als die frühen Industrieländer. Laut Berechnungen von Rodrik erreichte in Deutschland der Anteil der Beschäftigung im verarbeitenden Gewerbe 1970 seinen höchsten Anteil an der Gesamtbeschäftigung bei einem Pro-Kopf-Bruttoinlandsprodukt von 11.000 US\$, während sich in Indien der höchste Anteil bei bereits 2.000 US\$ im Jahre 2007 einstellte.⁵ Der damals erreichte Anteil von 17,4 % fiel 2016 auf 15 % zurück.⁶

Hinzu kommt, dass der Anteil von gering qualifizierten Arbeitskräften im verarbeitenden Gewerbe seit den späten 1990er Jahren in allen Ländern der Welt abgenommen hat (Rodrik 2016: 19). Eine kürzlich erschienene Studie zu den Auswirkungen des neuen Automatisierungsschubs in der Industrie unterstreicht die Beschäftigungsgefahren im verarbeitenden Gewerbe der Entwicklungsländer (Oxford Martin School & Citi 2016). Deshalb scheint die Fähigkeit des verarbeitenden Gewerbes begrenzt, den Überhang an Arbeitskräften aus der Landwirtschaft zu absorbieren. Warum ist dies der Fall?

Die unterschiedlichen Kontexte der frühen und späten Industrialisierung

Zur Erklärung der heutigen Schwierigkeiten der Länder in Subsahara-Afrika und Südasien, die landwirtschaftlichen Arbeitskräfte in einen modernen Sektor zu überführen, verglich Kitching (2001: 150-152) die heutigen Bedingungen mit denen zu Beginn des Industriezeitalters. Auf der Basis dieses Vergleichs führt er einige Faktoren an, die die früheren Erfahrungen von denen von heute unterscheiden. Sein erster Faktor ist Größe. Chinas und Indiens ländliche Bevölkerung ist viel zahlreicher als selbst die der Sowjetunion der Zwanzigerjahre: „Indien und China stehen vor der Herausforderung des Bauernlegens, die 7-8 Mal so groß ist, wie sie je in der menschlichen Geschichte erreicht wurde.“ (ebd.: 150) Mir scheint der Fokus auf absolute Zahlen nicht besonders überzeugend, die absoluten Zahlen müssen hinsichtlich der territorialen Größe des Landes relativiert werden. Allerdings könnte aus einer ökologischen Perspektive die absolute Größe der Bevölkerung einen begrenzenden Faktor darstellen. Der ökologische

5 Rodrik 2016: 25; internationaler inflationsbereinigter US\$ von 1990.

6 Marlow & Beniwal 2018; für eine Analyse der Probleme der indischen Industrie, s. Jha 2018.

Fußabdruck von Arbeitskräften in produktiver Beschäftigung ist deutlich größer als der von Personen, die in der kleinen bäuerlichen Landwirtschaft oder im informellen Sektor beschäftigt sind (<http://www.footprintnetwork.org/>). Der von Kitching weiter genannte Faktor, nämlich die Wachstumsrate der Bevölkerung, überzeugt schon mehr. Im Industrialisierungszeitalter wuchs die Bevölkerung Europas und Japans langsamer als heute, insbesondere im heutigen Subsahara-Afrika. Somit hatten die frühen Industrialisierer „proportional weniger Leute zu absorbieren“ (Kitching 2001: 151).

Kitchings nächster Faktor bezieht sich auf die Differenz der Arbeitsproduktivität in der Landwirtschaft und in der Industrie. Die frühen Industrien waren sehr viel arbeitsintensiver als die heutigen. Mit wenigen Ausnahmen wie der Bekleidungsindustrie bedarf die heutige Industrie deutlich höherer Kapitalinvestitionen pro Arbeitsplatz als früher. Mithin konnte damals die Industrie deutlich mehr Arbeitskräfte im Verhältnis zum investierten Kapital beschäftigen als heute (ebd.: 152). Das preisliche Austauschverhältnis zwischen Agrar- und Industrieprodukten, die *Terms of Trade*, erwähnt Kitchings als weiteren Faktor. Zu Beginn der Industrialisierung verteuerten sich Agrargüter im Verhältnis zu Industriegütern. Dieses günstigere Austauschverhältnis verlangsamte den Prozess des „Bauernlegens“ da „die auf dem Land Zurückgebliebenen aufgrund der besseren Preise einigermaßen ihren Lebensunterhalt verdienen konnten“ (ebd.). In der Nachkriegsperiode jedoch fielen zumeist die Preise für Agrarprodukte im Verhältnis zu denen des verarbeitenden Gewerbes, sodass es schwieriger wurde, in kleinbäuerlichen Verhältnissen den Lebensunterhalt zu sichern. Dies führt zu erhöhter Landflucht und somit zu einer stärkeren Belastung des nicht-agrarischen Arbeitsmarktes (ebd.).

Kitching fasst sein Argument folgendermaßen zusammen: „weder sind die derzeitigen industriellen Techniken, die Bevölkerungsdynamiken noch die *Terms of Trade* nur annähernd so günstig, um die durch das ‘Bauernlegen’ freigesetzten Arbeitskräfte zu absorbieren, wie zu Zeiten der europäischen Transformation.“ (ebd.)

Während der Fokus bei Kitching hauptsächlich auf der Angebotsseite liegt, analysiert Rodrik (2016) die Bedingungen für die Nachfrage nach Arbeitskräften, d.h. die Beschränkungen für das Beschäftigungswachstum in der Industrie und in den Dienstleistungen mit hoher Wertschöpfung insbesondere in Lateinamerika und Afrika. Auf der Basis umfangreicher Regressionsanalysen kommt er zu dem Ergebnis, dass Beschäftigung und Ausstoß im verarbeitenden Gewerbe in dem Moment stagnierten oder sogar zurückgingen als diese Länder ihre Handelspolitik liberalisierten. Diejenigen Länder, die über keinen starken komparativen Vorteil im verarbeitenden

Gewerbe verfügten, begannen mehr Industrieprodukte einzuführen als auszuführen, womit ein langanhaltender Prozess der Importsubstitution umgekehrt wurde. Darüber hinaus wurden diese Länder dem Rückgang der relativen Preise für Industrieprodukte ausgesetzt, und zwar bedingt durch den technischen Fortschritt und das Aufkommen der asiatischen Exporteure. Der Erfolg der Letzteren ging auf Kosten der anderen Länder nachholender Industrialisierung. Davon waren insbesondere die gering qualifizierten Arbeitskräfte betroffen, also jene die aus ländlichen Regionen stammen (Rodrik 2016: 4-19).

Rodrik spekuliert auch über die politischen Auswirkungen vorzeitiger Deindustrialisierung. Ohne industrielle Massenproduktion ist die Arbeiterschaft fragmentiert und entsprechend kaum in der Lage, den Eliten des jeweiligen Landes politische Mitsprache und wohlfahrtsstaatliche Maßnahmen abzutrotzen (ebd.: 25; Breman 2013: 7).

Mein eigener Ansatz baut auf den Einsichten von Kitching und Rodrik auf. Ich liefere weitere empirische Unterstützung für die These des Bevölkerungsdruks und des Produktivitätsdifferenzial. Darüber hinaus betone ich, inspiriert von kritischen Entwicklungsstudien, die Folgen der derzeitigen weltwirtschaftlichen Regeln für das verarbeitende Gewerbe insbesondere in Subsahara-Afrika und der Versklavung afrikanischer Menschen sowie der Kolonialzeit.

Bevölkerungsdruck

Wie bereits argumentiert, ist die absolute Größe der ländlichen Bevölkerung weniger bedeutsam. Wichtiger ist die Wachstumsrate. Ein höheres Bevölkerungswachstum erfordert eine schnellere Absorptionskapazität der Industrie und der Dienstleistungen mit einem hohen Wertschöpfungsanteil.

Einige entwicklungsökonomische Autoren haben dies allerdings anders bewertet. Für diese sind hohe Wachstumsraten für die betreffenden Länder von Vorteil, weil sie eine „demographische Dividende“ bedeuten. Die Dividende entstünde aus dem günstigen Verhältnis der erwerbsfähigen Bevölkerung zu Kindern und Personen im Ruhestand, da die Ersparnisse von einer geringeren Zahl von abhängigen Personen höhere Kapitalinvestitionen erlauben würden (z.B. Lee & Mason 2006). Entscheidender dürfte m.E. sein, dass ein starkes Anwachsen der erwerbstätigen Bevölkerung im Verhältnis zum Rest der Bevölkerung geringere Reproduktionskosten der Arbeitskraft bedeutet, was unter spezifischen Umständen die Arbeitskosten für den Aufbau moderner Infrastruktur und für die Unterbietung der internationalen Konkurrenz senkt. Dass es dafür jedoch spezifischer gesellschaftlicher,

wirtschaftlicher und politischer Institutionen bedarf, haben die Autoren, die den Begriff der „demographischen Dividende“ geprägt haben, unter Verweis auf die ostasiatischen Ökonomien selbst betont (Bloom & Williamson 1998; Bloom u.a. 2003). Zu den Umständen gehören einerseits eine effektive Industriepolitik und andererseits, was David E. Bloom, David Canning und Jaypee Sevilla weniger hervorheben, dass nicht alle Länder gleichzeitig den hohen Anteil an Erwerbsbevölkerung für eine Exportoffensive einsetzen. Wie noch weiter unten ausgeführt wird, fehlen in vielen Ländern die von Bloom u.a. genannten Voraussetzungen und der Erfolg derer, bei denen diese Voraussetzungen gegeben sind, erschweren den anderen die Nachahmung. Hier soll zunächst eine andere beschränkende Voraussetzung behandelt werden, nämlich dass zugleich die Fertilitätsrate zurückgeht, damit der Anteil der Erwerbsbevölkerung nicht durch eine zu große Kinderschar geschmälert wird (Turner 2017).

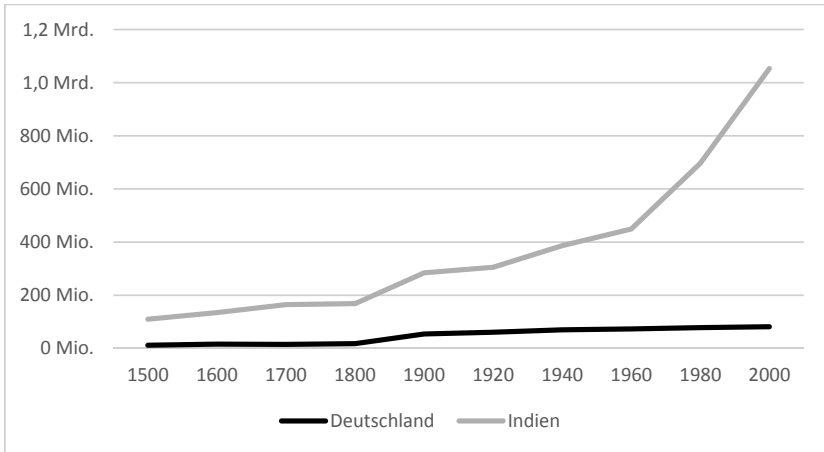
Unglücklicherweise geht in Afrika das hohe Bevölkerungswachstum nicht einher mit einer signifikanten Absenkung der Kinderzahl pro Frau. Die ländlichen Fertilitätsraten sind kontrolliert für die Bevölkerungsdichte im Durchschnitt zwei Kinder höher als in anderen Ländern des Globalen Südens. Diese Differenz ist weniger das Resultat einer gewünschten Anzahl von Kindern sondern mehr Folge „nicht befriedigter Verhütungsbedürfnisse“ von Frauen (Headey & Jayne 2014: 29). In den 1980er und 1990er Jahren profitierte China vom Verhältnis von zwei erwerbstätigen Personen zu einer nicht erwerbstätigen Person während Subsahara-Afrika ein Verhältnis von eins zu eins hatte. Angesichts der höheren Fertilitätsrate und einer zwar im Vergleich zu Asien langsamer alternden Bevölkerung aber letztlich doch alternden Bevölkerung ist Bruno Losch skeptisch, ob Subsahara-Afrika überhaupt nahe an das bisherige chinesische Verhältnis kommen wird (Losch 2016: 18).

Trotz der Ein-Kind-Politik bleibt selbst in China das Bevölkerungswachstum eine Herausforderung für den Arbeitsmarkt (Chen & Hamori 2014). Wie vergleicht sich dies mit den Erfahrungen der früh industrialisierten Länder? Kitching geht für Europa und Japan während der Industrialisierung auf eine Bevölkerungswachstumsrate von 1,5-2 % pro Jahr auf dem Höhepunkt aus, während Entwicklungsländer in den 1990er Jahren eine Wachstumsrate von 2,5 oder 3 % und sogar darüber verzeichneten (Kitching 2001: 151). Das Abb. 2 (S. 459) vergleicht die Bevölkerungsdynamik in Deutschlands Industrialisierungsphase (ca. 1850-1900) mit der des heutigen Indiens.

Zwischen 1850 und 1900 lag die Geburtenrate in Deutschland im Durchschnitt bei 38 pro 1000 Personen. Indien erreichte eine ähnliche Rate 1971, doch danach senkte sich die Geburtenrate auf ungefähr 22 pro

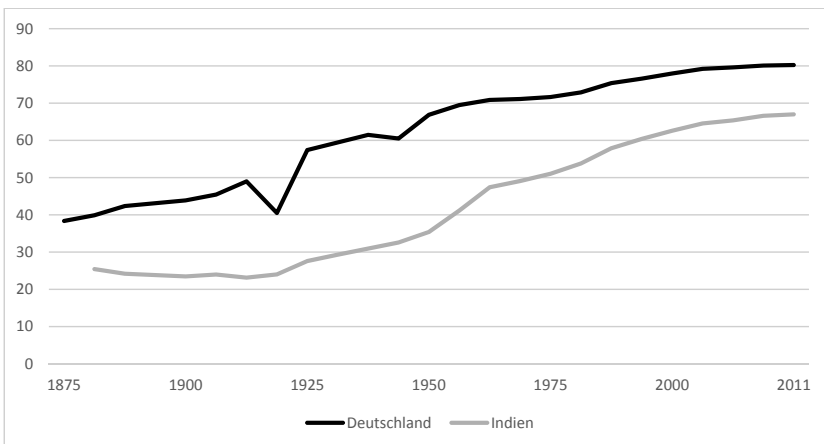
1000 im Jahr 2010. Aufgrund der höheren Kindersterblichkeit zu Beginn der Industrialisierung (Roser 2016) blieb trotz höherer Geburtenrate das Bevölkerungswachstum im industrialisierenden Deutschland niedriger als im unabhängigen Indien.

Abb. 2: Bevölkerungswachstum in Deutschland und Indien, 1500-2000



Quelle: Roser & Ortiz-Ospina 2017

Abb. 3: Lebenserwartung bei der Geburt, Vergleich Deutschland und Indien, 1875-2011



Quelle: Roser 2017

Das Bevölkerungswachstum wird nicht nur von der Geburtenrate, sondern auch von der Lebenserwartung bestimmt. Bessere Ernährungsstandards und medizinischer Fortschritt haben im Vergleich zum 19. Jahrhundert zu einem deutlich schnelleren Ansteigen der Lebenserwartung in den letzten Jahrzehnten geführt (Das & Pathak 2012: 3). Von 1820-1900 stieg die Lebenserwartung in Deutschland von 41 auf 47 Jahre. Zwischen 1950 und 1990 erhöhte sich diese in Indien von 32 auf 60 Jahre (Maddison 2001: 30; s. Abb. 3, S. 459) und für Afrika von 36 auf 53 Jahre (Riley 2005: 538).

Die hohe Fertilitätsrate ist auch Folge von der geringen Beschäftigung von Frauen im verarbeitenden Gewerbe. Wie die Erfahrungen in Bangladesch und Lesotho zeigen, führt die Beschäftigung junger Frauen in der Bekleidungsindustrie dazu, dass diese eher die Schule besuchen, für länger in der Schule bleiben, und das Heiraten und Kinderkriegen zeitlich herauschieben (Newman u.a. 2016: 19f). Das unzureichende Beschäftigungswachstum im verarbeitenden Gewerbe verschärft somit die Arbeitsmarktlage.

Das Nadelöhr der Migration

In der Frühphase der Industrialisierung wurden die Arbeitsmärkte zum Teil vom Bevölkerungsdruck durch Auswanderungswellen in weniger bevölkerte, gemäßigte Klimazonen entlastet. Nach 1815 wanderten ungefähr 70 Millionen Personen aus Europa in diese Gebiete unter dem Schutz des Militärs der Kolonialmächte bzw. der jungen unabhängigen weißen Siedlerrepubliken. Auf den Britischen Inseln und in Norwegen wanderten mehr als 30 % der Bevölkerung aus (Stalker 1994: 16). Laut Paul Hirst, Grahame Thompson und Simon Bromley hätte die Migration in den 1990er Jahren dreimal so hoch ausfallen müssen, um im Verhältnis zur Bevölkerung auf das Niveau von 1900 zu kommen (Hirst u.a. 2009: 24)⁷. Selbst wenn diese Autoren die interne Migration in solch großen Ländern wie Brasilien, China und Indien unberücksichtigt gelassen haben, zeigen die Zahlen für die Länder der späten Industrialisierung, dass das Auswanderungsventil enger war und noch ist. Ein weiterer Unterschied ist, dass die heutigen MigrantInnen von der Aufnahmebereitschaft der Zielländer abhängig sind oder dort ein Leben an den Rändern der Gesellschaft führen müssen und zwar als Personen, die

7 Insgesamt sind 3,3 % der Weltbevölkerung derzeit internationale MigrantInnen. Im Vergleich zur europäischen Industrialisierungsphase ist die Zahl der EmigrantInnen aus den heutigen bevölkerungsreichsten Ländern minimal: 0,7 % mit Herkunft aus China, 1,3 % aus Indien, 4,6 % aus Bangladesch (2017). Das einzige afrikanische Land unter den zwanzig Ländern mit der größten Diaspora war 2017 Ägypten auf Rang 18 (eigene Berechnung basierend auf <http://www.un.org/en/development/desa/population/migration/data/estimates2/estimatesgraphs.shtml?0g0>).

gegen die Aufenthaltsgesetze verstoßen haben. Sie können nicht wie ihre Vorgänger im 19. Jahrhundert ihren Weg in andere Gebiete erzwingen.

Aufgrund der Selektivität der aufnehmenden Länder in heutigen Zeiten ist der Anteil qualifizierter Personen höher als früher. 60 % der Immigrierenden aus Ägypten, Ghana und dem südlichen Afrika in den USA verfügten 1990 über einen Universitätsabschluss (Carrington & Detragiache 1998: 14). Dies bedeutet für viele Länder des Globalen Südens einen Verlust an ausgebildeten Personen. Für die 1990er Jahre wird geschätzt, dass etwa ein Drittel afrikanischer Personen mit einem höheren Bildungsabschluss ausgewandert sind (Tanner 2005: 3). Während Auswanderung einerseits den Druck auf den Arbeitsmarkt mindert, begrenzt andererseits der Verlust von so vielen qualifizierten Personen die Möglichkeiten zum Aufbau einer modernen Ökonomie. Diese Art der Auswanderung ist eine Ausbildungssubvention für die Unternehmen der reichen Länder.

Produktivitätsdifferenziale

Die Arbeitsmärkte der späten Industrialisierer stehen vor Herausforderungen, die drei Produktivitätsgefällen geschuldet sind: zwischen kleinbäuerlichen Höfen und dem modernen verarbeitenden Gewerbe, zwischen kleinbäuerlichen Höfen und der modernen kapitalintensiven Landwirtschaft, und zwischen dem informellen und dem formellen Sektor des verarbeitenden Gewerbes.

In der Frühphase der Industrialisierung schritt die Produktivität im verarbeitenden Gewerbe mehr oder weniger im Gleichschritt mit der Landwirtschaft voran. Die frühe Industrie war deutlich arbeitsintensiver als heute, sodass ein großer Bedarf an Arbeitskräften bestand. Selbst in vielen Ländern Asiens und Lateinamerikas folgten den Produktivitätsfortschritten in der Landwirtschaft Beschäftigungszuwächse in der Industrie und zwar bis zu dem Punkt, als der Anteil des verarbeitenden Gewerbes an der Gesamtbeschäftigung seinen Höhepunkt erreichte (Diao u.a. 2018: 29). Da aber die relative Bedeutung der Industrie in diesen Ländern viel früher ihren Höhepunkt erreichte als in der Frühphase der Industrialisierung (s.o.), erschöpfte sich die Aufnahmefähigkeit der Industrie bevor der Prozess des „Bauernlegens“ ein Ende fand.

In Afrika ist die Produktivitätslücke noch ausgeprägter (ebd.). Während Brasilien und China die Land- und Arbeitsproduktivität erhöhen konnten, stieg die Totale Faktorproduktivität in Subsahara-Afrika um weniger als ein Prozent pro Jahr (McMillan & Harttgen 2014: 14). Dazu trugen unter anderem folgende Faktoren bei: die abnehmende Wirkung der Düngemittel

aufgrund Übernutzung des Landes, der geringere Einsatz von Düngemittel, die weniger günstigen Bedingungen für Bewässerung (im Vergleich zu Asien), die größere Diversität der Nutzpflanzen und die Vernachlässigung der Nutzpflanzenforschung (Headey & Jayne 2014: 20). Gerade letzteres war auch Ergebnis der Vernachlässigung der Landwirtschaft durch Regierungen und Geberorganisationen seit den 1980er Jahren (Addison 2017: 133).

Das große Produktivitätsgefälle zwischen kleinbäuerlichen Höfen in Afrika und dem modernen verarbeitenden Gewerbe führt nicht nur zu einem massiven Überangebot an Arbeitskräften, sondern bedingt zudem das geringe Einkommensniveau im ländlichen Raum. Die geringen Einkommen bedeuten eine geringe Kaufkraft für Industrieprodukte, die wiederum die Entwicklung des verarbeitenden Gewerbes bremst. Während der Industrialisierung des Globalen Nordens übersetzte sich die geringere Produktivitätslücke zwischen Landwirtschaft und Industrie in ein besseres Austauschverhältnis für Agrarprodukte. Die relativ höheren Agrarpreise erlaubte der ländlichen Bevölkerung Industriegüter zu erwerben, womit die industrielle Entwicklung begünstigt wurde. Dadurch dass die Landwirtschaft relativ lukrativ war und die Industrie sich dynamisch entwickelte, vollzog sich das „Bauernlegen“ in einem vergleichsweise „gemächlicheren Tempo“ (Kitching 2001: 151).

Zwischen den Regionen der Welt bestehen heute erhebliche Differenzen in der Land- und Arbeitsproduktivität. Die weitgehend noch von mehr oder weniger selbstversorgenden bäuerlichen Familien geprägte afrikanische Landwirtschaft hinkt weit abgeschlagen dem Rest der Welt hinsichtlich landwirtschaftlichen Ausstoßes pro Hektar und Arbeitskraft her. Während die Landproduktivität etwas zunahm, stieg die Arbeitsproduktivität zwischen 1961 und 2009 nur unmerklich an (Population Council 2013: 363). Diese Produktivitätslücke lässt die afrikanische bäuerliche Landwirtschaft in einer schwachen Wettbewerbsposition und macht sie zu einem attraktiven Übernahmeziel von Agrarinvestoren, die großräumlich Landwirtschaft betreiben wollen. Das geringe Einkommen der bäuerlichen Landwirtschaft treibt zudem die Jugend in die Städte (Losch 2016: 46).

Soweit die überschüssigen Arbeitskräfte vom verarbeitenden Gewerbe absorbiert werden, landen sie zumeist im informellen Sektor. Einer der Gründe dafür ist die Tendenz, dass während die Produktivitätsdifferenziale zwischen den Ländern in der Landwirtschaft und im Dienstleistungssektor groß bleiben, sich das Produktivitätsniveau im formalen verarbeitenden Gewerbe weltweit angleicht und zwar unabhängig von „geographischen Nachteilen, schlechten Institutionen oder falschen Politiken“ (Rodrik 2018: 17). Mit anderen Worten, Landwirtschaft und formale Industrie verzeichnen unterschiedliche Geschwindigkeiten bei

Produktivitätszuwachsen. Die höhere Geschwindigkeit der Industrie bedeutet eine deutlich geringere Absorption der ländlichen Überschussbevölkerung als in den Zeiten der frühen Industrialisierung, als die Produktivität im verarbeitenden Gewerbe deutlich geringer und eher der Produktivität in der Landwirtschaft in ihren jeweiligen Ländern entsprach.

Zwischen den unterkapitalisierten kleinen, informellen Unternehmen und den modernen weltmarktorientierten Betrieben des verarbeitenden Gewerbes klafft ebenfalls eine starke Produktivitätslücke. Selbst in den Boomjahren konnte das afrikanische verarbeitende Gewerbe die Produktivitätslücke zur USA nicht schließen (ebd.: 21-23). Obgleich die geringe Produktivität der kleinen, informellen Unternehmen viel Beschäftigung bindet, bleibt das Beschäftigungsniveau unbefriedigend, da diese Unternehmen nicht in der Lage sind, sich zu vergrößern. Aufgrund des hohen Produktivitätsniveaus der formalen Industrie müsste der industrielle Ausstoß rasch gesteigert werden, um die Beschäftigungsverluste zu kompensieren. Mit anderen Worten, ein Mehr an Beschäftigung ist derzeit nur auf Kosten von „guter“ Arbeit erreichbar.

Beschränkungen durch die neoliberale Globalisierung

Die Krise des Fordismus im Globalen Norden führte seit den 1970er Jahren zu einer zunehmenden Auslagerung von einfachen Produktionsschritten in den Globalen Süden. Die Empfängerländer dieser Auslagerung von Industriearbeitsplätzen sind ungleich verteilt. Zwar sind im Laufe der Zeit viele Länder in globale Produktionssysteme eingegliedert worden, doch den meisten gelang es bisher nicht, sich einen größeren Anteil an der sogenannten Wertschöpfung innerhalb der Produktionssysteme zu sichern. Die geringen Margen der für den Weltmarkt produzierenden Fabriken sowie die meist geringen Steuereinnahmen an ihren jeweiligen Standorten wirken sich zudem negativ auf das Binnenmarktwachstum aus. Bisher konnten nur wenige Staaten ihren Anteil an der Wertschöpfung dieser globalen Zulieferketten erhöhen. Diese erfolgreichen Ökonomien zeichnen sich durch eine Gemeinsamkeit aus: die Fähigkeit des jeweiligen Staates und der führenden Industrieelementen eine Industrialisierungsstrategie zu verfolgen, die sich ausländische finanzielle Ressourcen und industrielles Know-How mehr oder weniger gemäß den eigenen Bedingungen zu Nutzen macht (Azarhoushang u.a. 2015).

Die große Masse der Länder vermochte es jedoch nicht, den nördlichen Regierungen und transnationalen Konzernen Bedingungen zu stellen. Unter dem Diktat der strukturellen Anpassungsmaßnahmen öffneten sie ihre Märkte

nicht nur gegenüber der nördlichen Konkurrenz sondern im Laufe der Zeit auch gegenüber ihren erfolgreicherer süd-östlichen Nachbarn.

Der Fall Ghana verdeutlicht dies. Die sich dort in den 1970er Jahren entwickelnde Bekleidungsindustrie schrumpfte auf 4 größere Firmen, die im Jahr 2005 weniger als 3000 Personen beschäftigten. Altkleider aus dem Norden und neue billige Kleiderstücke aus Asien verdrängten die Bekleidungsindustrie Ghanas (Ackah u.a. 2016: 63). Während einige wenige erfolgreiche Länder zunehmend komplexere Produkte herstellen konnten, blieben viele andere Länder, insbesondere in Afrika, bei der Produktion von einfachen Produkten, die sogar noch an Komplexität verloren haben (Newman u.a. 2016: 23-25). Laut Adrian Wood und Jörg Mayer führten die chinesischen Exporte dazu, dass sich der Anteil der arbeitsintensiven Produkte im Verhältnis zu Ausfuhren des Primärsektors am Gesamtexport dieser anderen Länder ungefähr um 7-10 % und deren Exportquote um 10-15 % minderte (Wood & Mayer 2009). Nur Chinas nahe Nachbarn wurden in ihre Zuliefererketten integriert. Dank des chinesischen Erfolges auf dem Weltmarkt können diese Nachbarn ihre Beschäftigung im verarbeitenden Gewerbe erhöhen (Jenkins 2016). Während viele Länder des globalen Südens ihre Grenzen gegenüber Produkten aus dem Norden öffneten, zögerten die Länder des Nordens die Subventionen für ihre Landwirtschaft zu kürzen. Laut Schätzungen sollen US-amerikanische Subventionen Westafrikas jährlichen Exportumsatz mit Baumwolle um 250 Mio. US\$ mindern (Fairtrade Foundation 2015).

Während die meisten Länder ihre Zölle für industrielle und landwirtschaftliche Produkte senkten, erhöhte sich der Schutz für Unternehmen der früh industrialisierten Länder. Dies gilt insbesondere für den zunehmenden Schutz des geistigen Eigentums. Rechte an geistigem Eigentum, d.h. Patente, Warenzeichen und Urheberrecht, sind vor allem Eigentum von Unternehmen mit Sitz im Globalen Norden (OECD 2008). Müssen Lizenzgebühren bezahlt werden, wird das wirtschaftliche Aufholen nicht einfacher. Warenzeichenpolitik (*branding*) erlaubt Unternehmen, die globalen Produktionsnetzwerke zu dominieren. Ohne eine große Verbraucherbasis im Globalen Norden und den notwendigen finanziellen Ressourcen für die Werbung, müssen die meisten Industriebetriebe des Südens die niedrigeren Gewinnspannen für Zulieferbetriebe akzeptieren. Die Markenfirmen nutzen ihre Kontrolle über den Zugang zu den Konsumenten dazu, ihren Zulieferern Jahr für Jahr niedrigere Preise zu diktieren (Anner 2015).

Neben der Liberalisierung des internationalen Handels begrenzt die Liberalisierung der Kapitalflüsse die politischen Möglichkeiten, die für ein industrielles Aufholen notwendig sind. Die Liberalisierung des Kapitalverkehrs

machte viele Länder gegenüber Währungskrisen und Kapitalflucht verwundbar (Herr & Priewe 2005).

Unzureichende staatliche Handlungskapazitäten

Der Schatten des Kolonialismus ist ein weiterer Grund, warum viele Länder nicht über die notwendigen Eigenschaften verfügen, um von der neoliberalen Globalisierung wirtschaftlich zu profitieren. Während sich der Kolonialismus unterschiedlich auf die ehemaligen Kolonien auswirkte, teilen diese das Schicksal, dass sie mit Gewalt in die sogenannte alte Arbeitsteilung gezwungen wurden, d.h. in die Produktion von Rohstoffen und nicht von verarbeiteten Produkten. Zur Durchsetzung dieser Arbeitsteilung zwischen Kolonialmacht und Kolonien gehörte nicht zuletzt die Vernachlässigung von Bildung und beruflicher Qualifikationen in den Kolonien. Dies beschränkte die Möglichkeiten der einheimischen Eliten, am modernen Geschäftsleben teilzuhaben. Zudem bedeutete das Erbe des Kolonialismus für die meisten unabhängig gewordenen Länder, soweit sie nicht eine Zeitlang von einer kommunistischen Partei regiert wurden oder eine bedeutende Rolle im Kalten Krieg einnahmen, eine unzureichende staatliche Handlungskapazität zur Umsetzung industriepolitischer Maßnahmen (Breman 2013: 117ff.). Hier ist allerdings nicht der Raum, um die Auswirkungen des Kolonialismus auf wirtschaftliches Nachholen ausführlich zu thematisieren. Dieses Thema hat bereits umfangreiche Aufmerksamkeit genossen (z.B. seitens der Weltsystemliteratur aber auch ökonomischer Neoinstitutionalisten, s. Nunn 2009). Ein verwandter Aspekt von großer Bedeutung für Subsahara-Afrika ist allerdings erst kürzlich untersucht worden, d.h. die Auswirkungen der Sklaverei auf die Ursprungsländer der Sklaven und Sklavinnen.

Mit methodisch aufwendigen ökonometrischen Berechnungen konnte Nathan Nunn (2008) nachweisen, dass diejenigen Länder, die durch die Sklaverei einen besonders hohen Bevölkerungsverlust zwischen dem 15. und dem 19. Jahrhundert erlitten, geringere Wachstumsraten des Bruttoinlandsproduktes im 20. Jahrhundert aufwiesen. Das Pro-Kopf-Bruttoinlandsprodukt der afrikanischen Staaten mit einem geringen Ausmaß an Sklavenextraktion lag im Jahre 2000 im Durchschnitt bei ungefähr 2.500 US\$, während es bei den Staaten, die einen großen Bevölkerungsverlust aufgrund der Sklaverei erlitten hatten, weniger als 1.000 US\$ betrug (ebd.: 167). Eine vorläufige Erklärung deutet unter anderen Faktoren auf den durch die Sklaverei verursachten Vertrauensverlust zwischen und innerhalb von ländlichen Siedlungen. Im Unterschied zum früheren Sklavenhandel (z.B. der römischen Sklaverei) zeichnete sich die afrikanische Sklaverei durch die Versklavung

von Individuen durch die eigene Ethnie oder verwandte Ethnien aus. Kriege und Überfälle zwischen den konkurrierenden Dörfern zersplitterte größere gesellschaftliche Gruppierungen in kleinere ethnisch und linguistisch differenzierte Gruppen. Innerhalb dieser Gruppen verrieten selbst Familienmitglieder sich untereinander und zwar aus Angst, dass sie selbst durch Verrat in die Sklaverei geraten könnten (Inikori 2003). Eine nachfolgende Studie korrelierte moderne Vertrauensindices in den Herkunftsregionen der Versklavten mit deren Versklavungsrate. Sie bestätigte die Vermutung, dass die höheren Versklavungsraten mit einem geringeren Vertrauen zwischen Familienmitgliedern und gegenüber Mitgliedern anderer Stämme korrelieren (Nunn & Wantchekon 2011). Der Mangel an gegenseitigem Vertrauen ist der Herausbildung einer nationalen Entwicklungsstrategie abträglich. Zahlreiche Studien belegen, dass ethnische Fraktionierung mit einer geringeren Bereitstellung öffentlicher Güter einhergeht (z.B. Easterly u.a. 2006).

Ein größeres Ausmaß an Versklavung ist auch mit geringerer Alphabetisierung korreliert (Obikili 2016). Eine weitere Studie, die den Zugang zu Finanzdienstleistungen in Subsahara-Afrika untersuchte, bestätigt ebenfalls, dass das Niveau an Vertrauen in jenen Ländern geringer ist, die stärker unter der Sklaverei zu leiden hatten. In diesen Ländern nutzen Unternehmen formale Kreditquellen in geringerem Ausmaße und sie haben auch weniger Zugang zu informellen Krediten seitens Zulieferern oder Verbrauchern (Pierce & Snyder 2018). Somit ist nicht nur die staatliche Handlungskapazität betroffen, sondern auch die privatwirtschaftlichen Potenziale.

Immense Herausforderungen für das Nachhaltigkeitsziel „menschenswürdige Arbeit“

Das Ausmaß an prekärer Beschäftigung im Globalen Süden ist beunruhigend. Noch beunruhigender ist, dass die Aussichten einer Änderung ohne einen drastischen Wechsel in der Regulierung der Weltwirtschaft, der Produktionsformen und des Verbraucherverhaltens gering sind. Der Grund dafür ist, dass die Arbeitsmarktdynamiken der Vorreiter der Industrialisierung und ihrer wenigen heutigen erfolgreichen Nachahmer nicht einfach von allen Ländern erzielt werden können. Bevor ich hier die begrenzenden Faktoren für die industrielle Beschäftigung derjenigen, die in der Landwirtschaft kein Auskommen mehr finden, zusammen fasse, möchte ich auf einen recht offensichtlichen Fakt hinweisen, der jedoch selten in der Entwicklungsliteratur benannt wird. Die industrielle Entwicklung in den heutigen Zentren des Kapitalismus beruht nicht nur auf kolonialer Gewalt, sondern führte auch zu einem grausamen Klassenkampf und zu noch verheerenderen

Kriegen zwischen den führenden Industriemächten. Sprich, der Übergang ins Industriezeitalter ist nicht friedlich vollzogen worden. Entsprechend sollte auch nicht erwartet werden, dass die nachholende Industrialisierung ein gewaltfreier Akt ist.

Die Analyse der heutigen Arbeitsmarktherausforderungen für die Länder der nachholenden Industrialisierung zeigt, dass deren Industrialisierungsprozesse unter anderen Umständen stattfinden. Im Vergleich zu den früh industrialisierten Ländern, ist heute der demographische Druck deutlich ausgeprägter, da die rasche Zunahme an Lebenserwartung nicht durch die fallenden Fertilitätsraten ausreichend kompensiert wird. Die hohen Produktivitätszuwächse im formalen verarbeitenden Gewerbe begrenzen dessen Aufnahmekapazität. Selbst in erfolgreich spätindustrialisierten Ländern erreicht der Anteil des Verarbeitenden Gewerbes an der Gesamtbeschäftigung seinen Gipfel viel früher als bei den Pionieren der Industrialisierung. Das diesen Pionieren offen stehende Arbeitsmarktventil, d.h. die Auswanderung in weniger dicht besiedelte Gegenden, kann nicht mehr genutzt werden. Heutzutage können MigrantInnen keine indigene Bevölkerung mithilfe kolonialer Militärmacht überrennen. Sie müssen vielmehr um Aufenthaltserlaubnis im Gastland bitten, und falls diese ihnen nicht gewährt wird, müssen sie hoffen, dass ihr nicht-genehmigter Aufenthalt zumindest toleriert wird.

Einige Länder insbesondere in Südostasien konnten teilweise diese Hürden überwinden. Ihr Erfolg beschränkt jedoch die Industrialisierungsmöglichkeiten für die meisten anderen Länder des Globalen Südens. Deren Erfolg beruht auf gewaltigen Exportüberschüssen von Industriegütern. Doch zugleich begrenzen die Regeln der Weltwirtschaft die Möglichkeit dieser erfolgreichen Länder, ihren Anteil an der Wertschöpfung signifikant zu erhöhen. Indem sie den Schutz des geistigen Eigentums ausdehnen und den grenzüberschreitenden Kapitalfluss liberalisieren, stärken diese Regeln die Macht der hauptsächlich im Globalen Norden ansässigen Konzerne. In der Konkurrenz untereinander und im Schatten der überspannten Gewinnerwartungen der Finanzmärkte diktieren diese Unternehmen ihren Zulieferern die Preise.

Während die erfolgreicherer Länder der nachholenden Industrialisierung in der Lage waren, den transnationalen Konzernen einige Bedingungen zu stellen, fehlt vielen anderen Ländern diese Fähigkeit aufgrund des kolonialen Erbes und im Falle einiger afrikanischer Länder auch aufgrund der negativen Auswirkungen der jahrhundertelangen Versklavung eines Teils ihrer Bevölkerung auf das Ausmaß gesellschaftlichen Vertrauens.

Was sind nun die Folgen des „Bauernlegens“ ohne kompensierende moderne Beschäftigungsmöglichkeiten für die Agenda der „menschenwürdigen Arbeit“? Das Überangebot an Arbeitskräften beschränkt massiv die

Möglichkeiten, die Arbeitsbedingungen für einen großen Teil der heutigen Bevölkerungen zu verbessern. Um nicht ganz pessimistisch zu enden, könnte einerseits die produktive Beschäftigung in ländlichen Regionen durch Landreform, Infrastrukturmaßnahmen und arbeitsintensives ökologisches Wirtschaften erhöht werden. Andererseits könnte das Arbeitsangebot durch Verkürzung der Tages-, Wochen- und Lebensarbeitszeiten verknappt werden. Allerdings müssen solche Lösungen auf vielen gesellschaftlichen Ebenen abgesichert werden. Ein Thema für weitere Forschung.

Literatur

- Addison, Tony (2017): „30 years in Africa’s Development: From Structural Adjustment to Structural Transformation?“ In: Van Bergeijk, Peter A.G. & Rolph Van der Hoeven (Hg.): *Sustainable Development Goals and Income Inequality*. Cheltenham, S. 121-140.
- Ackah, Charles; Charles Adjasi & Festus Turkson (2016): „Industrial Policy in Ghana. Its Evolution and Impact“. In: Newman, Carol; John Page; John Rand; Abebe Shimeles; Måns Söderbom & Finn Tarp (Hg.): *Manufacturing Transformation Comparative Studies of Industrial Development in Africa and Emerging Asia*. Oxford, S. 51-70 (<https://doi.org/10.1093/acprof:oso/9780198776987.003.0003>).
- Anner, Mark (2015): *Stopping the Race to the Bottom. Challenges for Workers’ Rights in Supply Chains in Asia*. Friedrich-Ebert-Stiftung (Hg.): International Policy Analysis, <http://library.fes.de/pdf-files/iez/12321.pdf>, letzter Aufruf: 2.11.2018.
- Azarhoushang, Behzad; Alessandro Bramucci; Hansjörg Herr & Bea Ruoff (2015): „Value Chains, Under-Development and Union Strategy“. In: *International Journal of Labour Research*, Bd. 7, Nr. 1-2, S. 153-175.
- Baah-Boateng, William (2015): „Unemployment in Ghana: A Cross Sectional Analysis from Demand and Supply Perspectives“. In: *African Journal of Economic and Management Studies*, Bd. 6, Nr. 4, S. 402-415 (<https://doi.org/10.1108/AJEMS-11-2014-0089>).
- Bloom, David E.; David Canning & Jaypee Sevilla (2003): *The Demographic Dividend. A New Perspective on the Economic Consequences of Population Change*. Santa Monica, US-CA.
- Bloom, David E., & Jeffrey G. Williamson (1998): „Demographic Transitions and Economic Miracles in Emerging Asia“. In: *The World Bank Economic Review*, Bd. 12, Nr. 3, S. 419-455 (<https://doi.org/10.1093/wber/12.3.419>).
- Breman, Jan (2003): *The Laboring Poor in India. Patterns of Exploitation, Subordination and Exclusion*. Neu-Delhi.
- Breman, Jan (2013): *At Work in the Informal Economy of India. The Perspective from the Bottom up*. Neu-Delhi.
- Carrington, William J., & Enrica Detragiache (1998): *How Big Is the Brain Drain?* IMF Working Paper. <https://www.imf.org/external/pubs/ft/wp/wp98102.pdf>, letzter Aufruf: 14.8.2018.
- Chen, Chaoran (2016): *Technology Adoption, Capital Deepening, and International Productivity Differences*. University of Toronto 2016, http://www.econ.cuhk.edu.hk/econ/images/content/news_event/seminars/2016-2017-2nd-semester/chaoran_chen_jmp.pdf, letzter Aufruf: 14.8.2018.
- Chen, Guifu, & Shigeyuki Hamori (2014): „A Solution to the Migrant Labor Shortage and Rural Labor Surplus in China“. In: Chen, Guifu, & Shigeyuki Hamori (Hg.): *Rural Labor Migration, Discrimination, and the New Dual Labor Market in China*. Berlin & Heidelberg, S. 23-38 (https://doi.org/10.1007/978-3-642-41109-0_3).

- Dasgupta, Sukti, & Ajit Singh (2006): *Manufacturing, Services and Premature Deindustrialization in Developing Countries. A Kaldorian Analysis*. United Nations University Research Paper, <https://www.wider.unu.edu/sites/default/files/rp2006-49.pdf>, letzter Aufruf: 14.8.2018.
- Das, Dinesh, & Minakshee Pathak (2012): „The Growing Rural-Urban Disparity in India. Some Issues“. In: *International Journal of Advancements in Research & Technology*, Bd. 1, Nr. 5, S. 1-7.
- Diao, Xinshen; Margaret McMillan & Samuel Wangwe (2018): „Agricultural Labour Productivity and Industrialization. Lessons for Africa“. In: *Journal of African Economies*, Bd. 27, Nr. 1, S. 28-65 (<https://doi.org/10.1093/jae/ejx034>).
- Diao, Xinshen; Margaret McMillan & Dani Rodrik (2017): *The Recent Growth Boom in Developing Economies. A Structural-Change Perspective*. NBER Working Paper, <http://www.nber.org/papers/w23132>, letzter Aufruf: 14.8.2018.
- Easterly, William; Jozef Ritzan & Michael Woolcock (2006): *Social Cohesion, Institutions, and Growth*. Working Paper 94, Center for Global Development, Washington D.C.
- Fairtrade Foundation (2015): *Commodity briefing: Cotton*. <http://www.fairtrade.org.uk/~media/FairtradeUK/What%20is%20Fairtrade/Documents/Policy%20and%20Research%20documents/Product%20related%20documents/Cotton%20Commodity%20Briefing%202015.pdf>, letzter Aufruf: 8.1.2018.
- FAO – Food and Agriculture Organization of the United Nations (2016): *Incorporating Decent Rural Employment in the Strategic Planning for Agricultural Development*. <http://www.fao.org/3/a-i5471e.pdf>, letzter Aufruf: 8.1.2018.
- Headey, Derek D., & Thomas Jayne (2014): „Adaptation to Land Constraints. Is Africa different?“ In: *Food Policy*, Bd. 48, S. 18-33, <https://doi.org/10.1016/j.foodpol.2014.05.005>.
- Herr, Hansjörg, & Jan Prieue (2005): *The Macroeconomics of Development and Poverty Reduction. Strategies Beyond the Washington Consensus*. Baden-Baden.
- Hirst, Paul; Grahame Thompson & Simon Bromley (2009): *Globalization in Question*. Hoboken, US-NJ.
- Hotz-Hart, Beat; Daniel Schmuki & Patrick Dümmler (2006): *Volkswirtschaft der Schweiz. Aufbruch ins 21. Jahrhundert*. Zürich.
- ILO – International Labor Organization (1982): *General Report. 13th International Conference of Labour Statisticians*. Genf.
- ILO – International Labor Organization (1999): *Decent Work. Report of the Director-General*. <http://www.ilo.org/public/english/standards/relm/ilc/ilc87/rep-i.htm>, letzter Aufruf: 14.8.2018.
- ILO – International Labour Office (2017): *World Employment and Social Outlook. Trends 2017*. Genf.
- Inikori, Joseph (2003): „The struggle against the trans-Atlantic slave trade“. In: Diouf, Sylviane (Hg.): *Fighting the Slave Trade. West African Strategies*. Athens, US-OH, S. 170-198.
- Jenkins, Rhys (2016): „International Competitiveness in Manufacturing and the China effect“. In: Weiss, John, & Michael Tribe Michael (Hg.): *Routledge Handbook of Industry and Development*. London, S. 259-273.
- Jha, Praveen (2018): *India's Macroeconomic Policy Regime and Challenges of Employment. Some Reflections on the Manufacturing Sector*. ICDD Working Paper No. 20, Kassel.
- Kitching, Gavin N. (2001): *Seeking Social Justice through Globalization. Escaping a Nationalist Perspective*. Penn State University Park, US-PA.
- Lee, Ronald, & Andrew Mason (2006): „What Is the Demographic Dividend?“ In: *Finance and Development*, Bd. 43, Nr. 3, <https://www.imf.org/external/pubs/ft/fandd/2006/09/basics.htm>, letzter Aufruf: 2.11.2018.

- Losch, Bruno (2016): *Structural Transformation to boost Youth Labour Demand in Sub-Saharan Africa. The Role of Agriculture, Rural Areas and Territorial Development*. Employment Working Paper, http://www.ilo.org/employment/Whatwedo/Publications/working-papers/WCMS_533993/lang--en/index.htm, letzter Aufruf: 14.8.2018.
- Maddison, Angus (2001): *The World Economy. A Millennial Perspective*. Development Centre of the OECD, Paris.
- Marlow, Iain, & Vrishti Beniwal (2018): *Biggest Mobile-Phone Plant Masks Modi's 'Make in India' Struggle*. <https://www.bloomberg.com/news/articles/2018-07-18/biggest-mobile-phone-plant-masks-modi-s-make-in-india-struggle>, letzter Aufruf: 24.10.2018.
- McCullough, Ellen B. (2015a): *Labor Productivity and Employment Gaps in Sub-Saharan Africa*. World Bank Policy Research Working Paper 7234.
- McCullough, Ellen B. (2015b): *Africa's Hidden Underemployment Sink*. <http://blogs.worldbank.org/african/print/africas-hidden-underemployment-sink>, letzter Aufruf: 24.10.2018.
- McMillan, Margaret, & Kenneth Hartgen (2014): *What is Driving the „African Growth Miracle“?* NBER Working Paper Series, <http://www.nber.org/papers/w20077>, letzter Aufruf: 14.8.2018.
- Newman, Carol; John Page; John Rand; Abebe Shimeles; Måns Söderbom & Finn Tarp (2016): *Made in Africa. Learning to Compete in Industry*. Washington D.C.
- Nunn, Nathan (2008): „The Long-Term Effects of Africa's Slave Trades“. In: *Quarterly Journal of Economics*, Bd. 123, Nr. 1, S. 139-176 (<https://doi.org/10.1162/qjec.2008.123.1.139>).
- Nunn, Nathan (2009): „The Importance of History for Economic Development“. In: *Annual Review of Economics*, Bd. 1, S. 65-92 (<https://doi.org/10.1146/annurev.economics.050708.143336>).
- Nunn, Nathan, & Leonard Wantchekon (2011): „The Slave Trade and the Origins of Mistrust in Africa“. In: *American Economic Review*, Bd. 101, Nr. 7, S. 3221-3252, <https://www.aeaweb.org/articles?id=10.1257/aer.101.7.3221>, letzter Aufruf: 2.11.2018 (<https://doi.org/10.1257/aer.101.7.3221>).
- Obikili, Nonso (2016): „The Impact of the Slave Trade on Literacy in West Africa. Evidence from the Colonial Era“. In: *Journal of African Economies*, Bd. 25, Nr. 1, S. 1-27 (<https://doi.org/10.1093/jae/ejv018>).
- OECD – Organisation for Economic Co-Operation and Development (2008): *Compendium of Patent Statistics*. <https://www.oecd.org/sti/inno/37569377.pdf>, letzter Aufruf: 24.10.2018.
- Oxford Martin School & Citi (2016): *Technology at Work v2.0, The Future Is Not What It Used To Be*. http://www.oxfordmartin.ox.ac.uk/downloads/reports/Citi_GPS_Technology_Work_2.pdf, letzter Aufruf: 8.1.2018.
- Pierce, Lamar, & Jason A. Snyder (2018): „The Historical Slave Trade and Firm Access to Finance in Africa“. In: *The Review of Financial Studies*, Bd. 31, Nr. 1, S. 142-174 (<https://doi.org/10.1093/rfs/hhx091>).
- Population Council (2013): „Productivity Growth in Global Agriculture“. In: *Population and Development Review*, Bd. 39, Nr. 2, S. 361-365.
- Riley, James C. (2005): „Estimates of regional and Global Life Expectancy, 1800-2001“. In: *Population and Development Review*, Bd. 31, Nr. 3, S. 537-543 (<https://doi.org/10.1111/j.1728-4457.2005.00083.x>).
- Rodrik, Dani (2013): „Unconditional Convergence and Manufacturing“. In: *The Quarterly Journal of Economics*, Bd. 128, Nr. 1, S. 165-204 (<https://doi.org/10.1093/qje/qjs047>).
- Rodrik, Dani (2016): „Premature Deindustrialization“. In: *Journal of Economic Growth*, Bd. 21, Nr. 1, S. 1-33 (<https://doi.org/10.1007/s10887-015-9122-3>).
- Rodrik, Dani (2018): „An African Growth Miracle?“ In: *Journal of African Economies*, Bd. 27, Nr. 1, S. 10-27.
- Roser, Max (2016): *Fertility*. <http://ourworldindata.org/fertility/>, letzter Aufruf: 8.1.2018.

- Roser, Max (2017): *Life Expectancy*. <http://ourworldindata.org/life-expectancy/>, letzter Aufruf: 8.1.2018.
- Roser, Max, & Esteban Ortiz-Ospina (2017): *World Population Growth*. <http://ourworldindata.org/world-population-growth/>, letzter Aufruf: 8.1.2018.
- Roubaud, François, & Constance Torelli (2013): „Employment, Unemployment and Working Conditions in Urban Labor Markets of Sub-Saharan Africa. Main Stylized Facts“. In: de Vreyer, Philippe, & François Roubaud (Hg.): *Urban Labor Markets in Sub-Saharan Africa*. World Bank, Washington D.C., S. 37-79 (https://doi.org/10.1596/9780821397817_CH01).
- de Soto, Hernando (1989): *The Other Path. The Economic Answer to Terrorism*. New York, US-NY.
- Stalker, Peter (1994): *The Work of Strangers. A Survey of International Labor Migration*. Genf.
- Tanner, Arno (2005): „Brain Drain and Beyond. Returns and Remittances of Highly Skilled Migrants“. In: *Global Migration Perspectives*, Bd. 24, S. 1-13.
- Turner, Adair (2017): „The Dangers of Demographic Denial“. In: *Project Syndicate*, 29.7.2017, <http://www.project-syndicate.org/commentary/developing-countries-demographic-denial-by-adair-turner-2017-09>, letzter Aufruf: 8.1.2018.
- World Bank (2012): *World Development Report 2013. Jobs*. https://siteresources.worldbank.org/EXTNWDR2013/Resources/8258024-1320950747192/8260293-1322665883147/WDR_2013_Report.pdf, letzter Aufruf: 14.8.2018.
- World Bank (2018): *World Development Indicators. Employment by Sector. World Development Indicators*. <http://wdi.worldbank.org/table/2.3>, letzter Aufruf: 16.8.2018.
- Wood, Adrian, & Jörg Mayer (2009): *Has China De-Industrialised other Developing Countries*. <http://www.voxeu.org/article/has-china-de-industrialised-other-developing-countries>, letzter Aufruf: 8.1.2018.

Anschrift des Autors

Christoph Scherrer

scherrer@uni-kassel.de